

*Kommunist sein, bedeutet
kühn sein, denken, wollen, wagen!*

W. W. MAJAKOWSKI



Ausgabe 32 - Juni 2020

Inhalt

Der 17. Juni 1953, ein erster Versuch der Konterrevolution.....	1
Bertolt Brecht zum 17. Juni 19 53.....	1
Sie trugen funkelneue Bauarbeiteranzüge	2
Historischer Hintergrund	4
Lesermeinungen	5

Der 17. Juni 1953, ein erster Versuch der Konterrevolution

Bertolt Brecht zum 17. Juni 19 53

„Die Demonstrationen des 17. Juni zeigten die Unzufriedenheit eines beträchtlichen Teils der Berliner Arbeiterschaft mit einer Reihe verfehlter wirtschaftlicher Maßnahmen.

Organisierte faschistische Elemente versuchten, diese Unzufriedenheit für ihre blutigen Zwecke zu missbrauchen. Mehrere Stunden lang stand Berlin am Rande eines dritten Weltkrieges.

Nur dem schnellen und sicheren Eingreifen sowjetischer Truppen ist es zu

verdanken, dass diese Versuche vereitelt wurden. Es war offensichtlich, dass das Eingreifen der sowjetischen Truppen sich keineswegs gegen die Demonstrationen der Arbeiter richtete. Er richtete sich ganz augenscheinlich ausschließlich gegen die Versuche, einen neuen Weltbrand zu entfachen.

Es liegt jetzt an jedem einzelnen, der Regierung beim Ausmerzen der Fehler zu helfen, welche die Unzufriedenheit hervorgerufen haben und unsere

unzweifelhaft großen sozialen Errungenschaften gefährden.

Ich habe am Morgen des 17. Juni, als es klar wurde, dass die Demonstrationen der Arbeiter zu kriegerischen Zwecken missbraucht wurden, meine Verbundenheit mit der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ausgedrückt. Ich hoffe jetzt, dass die Provokateure isoliert und ihre Verbindungsnetze zerstört werden,

die Arbeiter aber, die in berechtigter Unzufriedenheit demonstriert haben, nicht mit den Provokateuren auf eine Stufe gestellt werden, damit nicht die so nötige große Aussprache über die allseitig gemachten Fehler von vornherein gestört wird.“

(Brecht, Bertolt: Werke, Bd. 20, Frankfurt am Main 1967, S.326f)

Sie trugen funkelnagelneue Bauarbeiteranzüge

Eine Erzählung von Reiner Kotulla

„Da braut sich etwas zusammen“, waren Karins Worte, als sie vom Einkauf zurückkam.

„In der HO hat einer gesagt, jetzt ginge es dem Spitzbart an den Kragen.“

Es war Dienstag, und am Mittwoch wollte er die Klassenarbeiten zurückgeben. Sven legte den Korrigierstift zur Seite, blickte Karin an, bemerkte die Sorgenfalten zwischen ihren Augen. Beide waren sie Lehrer, doch nicht an derselben Schule, er in Kaulsdorf, sie in Mitte. Sven trat ans Fenster, das hinunter auf die Warschauer Straße führt. Verkehr eigentlich wie an jedem Wochentag. Und doch, es kam ihm so vor, als böte sich ihm heute ein anderes Bild. Vielleicht war es der Gang der Passanten, etwas hektischer als sonst. Unterschiedliche Gedanken stritten noch in seinem Kopf um die Vormacht. Das Bild der Straße, Karins Bemerkungen und die Klassenarbeit, eine Interpretation zum Roman „Neuland unterm Pflug“, Konterrevolution damals im Land am Don.

„Wer hat das gesagt?“

„Was?“

„Na, dass der Spitzbart weg muss.“

„Ein Mann, ich kenne ihn nicht, hat 30 Schrippen gekauft.“

„30?“

„Ja.“

„Dann war er von drüben.“

„Du meinst...?“

„Genau. 30 Schrippen zu 1,50 Mark, das sind 0,30 DM West. Dafür hätte er drüben nur drei Schrippen bekommen.“

„Stimmt, die Verkäufer müssten nach dem Pass verlangen.“

Sven ging zum Radio. Berliner Rundfunk, Programm wie immer.

„Warten wir die Nachrichten ab.“ Er ging zurück an den Schreibtisch, noch zwei Arbeiten, die wollte er schaffen, musste deshalb alle anderen Gedanken beiseite schieben. Dann endlich war es geschafft. Nachrichten im Berliner Rundfunk - nichts Neues. Er drehte am Knopf. „... eine freie Stimme der freien Welt.“

Karin war neben ihn getreten, legte ihren Arm um seine Taille. Selten nur hörten sie den RIAS.

„... kam es an zwei Berliner Großbaustellen, dem Block 40 in der Stalinallee und dem Krankenhausneubau zu Arbeitsniederlegungen...“

„Also doch“, sagte Karin, als die Nachrichten beendet waren.

„Da ist etwas im Gange gegen uns“, meinte sie mit Angst im Unterton.

„Warten wir es ab, Schatz“, versuchte Sven ihre Bedenken zu zerstreuen. Doch das gelang ihm nicht.

So saßen sie bis in den späten Abend, diskutierten das Für und Wider der Normerhöhung. Da ging es den Drahtziehern draußen schon um weit mehr. In der

Nacht, als ahnten beide das Unheil, lagen sie eng aneinandergeschmiegt, schliefen kaum.

Im Morgengrauen schlich sich Sven aus dem Schlafzimmer, in der Annahme, Karin schlief noch. Ein Blick aus dem Fenster sagte ihm, nichts, alles ruhig. Er lehnte sich weiter hinaus, schaute die Warschauer Straße hinunter, bis sie in die Allee mündet – nichts Auffälliges.

Ernstes Musik im Berliner Rundfunk. Im RIAS, „Aus der Zone für die Zone... Kollegen, es ist an der Zeit, sucht eure Strausberger Plätze auf, überall!“

Sven kannte den Verbreitungsgrad dieses Hetzsenders, wie er den Rundfunk im amerikanischen Sektor, RIAS, nannte.

Sein Entschluss stand fest, er wird hingehen zum Platz an der Stalinallee, wird sich einmischen, seine Meinung sagen.

„Ich gehe mit“, Sven schreckte zusammen. Lautlos war sie hinter ihn getreten, hatte seine Gedanken erraten.

Sie kochte Kaffee, er deckte den Tisch. Ohne Frühstück ging nichts bei den beiden. „Ohne Gaffe gönne ma nicht gämfen“, war ihr Wahlspruch. Sie packten ihre Schultaschen, würden sich bei der U-Bahn trennen, um rechtzeitig am Schulort zu sein, sie in Mitte, er in Kaulsdorf.

Sven mochte es, wenn Karin Röcke trug, doch heute war eine Hose angebracht.

Alles war gesagt, wortkarg beide in Erwartung dessen, was er später Klassenkampf und Konterrevolution nennen würde, wie damals am Don, genauso, nur ganz anders.

Am U-Bahnhof Bersarinstraße eine Menschenansammlung, Bauarbeiter überwiegen. Er wollte, das hatte er sich vorgenommen, Karin nicht aus den Augen lassen. Warum er sie jetzt in die Arme nahm, küsste und meinte: „Bis dann, nach der Schule“, konnte er später nicht sagen.

„Um was geht es Kollegen?“ sprach er den Arbeiter an, der ihm am nächsten stand.

„Sie haben die Normen erhöht, das ist ungerecht, deshalb streiken wir.“

Er gab dem Mann im abgetragenen Bauarbeiteranzug recht.

„Habt ihr versucht zu verhandeln?“

„Bisher haben sie nicht mit uns geredet.“ Plötzlich entstand Bewegung, es wurde gedrängt und geschoben.

„Nach Mitte!“ hörte er jemanden rufen.

„Der Spitzbart muss weg!“ einen anderen. Sven blickte sich suchend um. Eben war sie noch neben ihm, argumentierte wie er. Jetzt sah er sie nicht mehr. Er stand ungeschlüssig.

„Los, geh mit!“ forderte ihn ein Bauarbeiter auf, der wohl sein Zögern bemerkt hatte.

„Ihr müsst mit den Genossen reden“, sagte Sven.

„Mit welchen Genossen?“

„Na mit deinen, auf der Baustelle!“

Der Mann trat dicht an ihn heran: „Bist wohl eener von denen wat?“

„Ja, das bin ich.“

Der Schlag traf ihn völlig unerwartet. Mit einem Auge sah er den Mann davoneilen, im funkelneuen weißen Bauarbeiteranzug. Woher der Mann kam, der aussah wie ein Maurer, sollte Sven später erfahren – vor Gericht.

Das verletzte Auge mit der Hand abdeckend hielt er suchend nach Karin Ausschau. Da sah er sie, etwa 20 Meter von ihm entfernt in einer Ansammlung von Menschen, mit Händen und Armen gestikulierend.

Jetzt trafen sich ihre Blicke. „Fahr zur Schule!“ rief er, wollte ihr ersparen, was gerade ihm widerfahren war.

„Ja, du auch!“ rief sie, bevor sie seinen Blicken entschwand. Mutlos und enttäuscht wandte er sich um, erreichte schließlich den U-Bahnhof. Fast leer der Wagon.

Wie gewöhnlich standen wir auch heute an der Haltestelle und warteten auf den Bus, der uns nach Kaulsdorf zur Schule bringen sollte. Und wie immer, wenn der Bus nicht kam, hieß es „Loofen oder warten“, wie wir den Namen der

Herstellerfirma LOWA interpretierten. Schließlich kam er doch.

Im Klassenraum angekommen, warteten wir auf unseren Lehrer. Sven, durften wir ihn anreden, er war noch jung. Meist hatte er ein Lächeln auf den Lippen. Wenn er die Klassenarbeiten verteilte, sagte er stets ein paar ermunternde Worte, auch wenn die Arbeit nicht ganz den Anforderungen entsprach.

Anders heute. Mit ernstem Gesicht und wortlos legte er die Hefte auf die Schultische. Dann setzte er sich, stützte seinen Kopf in beide Hände und sah zu uns herüber.

„Was ist los, Herr Sieglow?“ Ich konnte mich nicht daran gewöhnen, ihn mit seinem Vornamen anzusprechen.

Da stand er auf und berichtete, worüber er in der Nacht nachgedacht hatte und woher sein blaues Auge stammte, beschrieb den Bauarbeiter. Keiner von uns Schülern lachte schadenfroh.

Dann am Nachmittag, in der Wuhlheide, wo wir immer spielten, fragten wir Soldaten der Sowjetarmee, die dort untergezo-gen waren, warum sie hier seien.

„DDR nicht kaputt machen“, sagte einer, ein Jefreitor (Gefreiter), während er mit der rechten Hand ein Stück Papier von der „Prawda“ abriss, die in seiner Hosentasche steckte, damit in die Brusttasche der Uniformjacke fuhr, um schließlich das Papier mit der Zunge zu befeuchten, um damit die Machorka zu verkleben und sie in Brand zu stecken.

Unser Lehrer Sven Sieglow erschien die nächsten Tage nicht zum Unterricht. Das blaue Auge, dachten wir und konnten schon wieder lachen.

Am Sonnabendmorgen betrat der Direktor ernsten Gesichts den Klassenraum.

„Morgen“, begann er, als ihm Tränen in die Augen schossen, „wird unsere Kollegin Karin Sieglow beerdigt. Sie ist am vergangenen Mittwoch auf dem Strausberger Platz erschlagen worden. Ich musste sofort an den seltsamen Bauarbeiter denken, den Sven, und zum ersten Mal

nannte ich ihn so, wenn auch nur für mich, am Mittwoch erwähnt hatte.

Historischer Hintergrund

Der RIAS (Rundfunk im amerikanischen Sektor) arbeitete eng mit dem „Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen“, den Ostbüros und den anderen in Westberlin stationierten Zentren der ideologischen und politischen Diversion und des Untergrundkrieges zusammen.

An der Spitze der Sendungen mit ausgesprochen konterrevolutionärer Tendenz standen die Sendungen „Berlin spricht zur Zone“ und „Aus der Zone für die Zone“, in denen bis 1953 zum Sturz der Staats- und Gesellschaftsordnung in der DDR aufgerufen wurde.

Die Rolle des RIAS im Kalten Krieg gegen die DDR trat besonders bei der Auslösung des konterrevolutionären Umsturzversuches am 17. Juni 1953 zu Tage. Bereits am 16. Juni unterbrach der politische Programmdirektor des Senders, Gordon Ewing, das laufende Programm und stellte die gesamte Sendezeit auf die Ereignisse in der DDR und im Demokratischen Sektor von Berlin ein. Am 16. Juni um 19.40 Uhr strahlte der Sender einen Kommentar von Eberhard Schütz (Regierender Bürgermeister von Westberlin) aus, in welchem mit nationalistischen und antikommunistischen Parolen provozierende Elemente ermuntert und zu Angriffen gegen die Arbeiter-und-Bauern-Macht aufgefordert wurde. Am darauffolgenden Tage ergingen vom RIAS Aufrufe und Losungen, die auf die Lahmlegung der Volkswirtschaft der DDR und die Störung der Versorgung der DDR-Bevölkerung gerichtet waren. Dazu gehörte der vom Westberliner Vorsitzenden des DGB, Ernst Scharnowski, verfasste Aufruf zum Generalstreik in der DDR. Der Sender hetzte jetzt offen und rief zu Ungehorsam und Aufruhr auf, propagierte den Sturz der Regierung und die Beseitigung der SED sowie der Führungen der

Blockparteien und Massenorganisationen. Er setzte Gerüchte über einen Rücktritt führender Persönlichkeiten der DDR in Umlauf.

Am 16. Juni 1973 strahlte das BRD-Fernsehen anlässlich der 20. Wiederkehr des 17. Juni im Zweiten Programm eine Sendung aus, die unter der bezeichnenden Fragestellung „Volksaufstand - Agentenputsch?“ über den Bildschirm ging.

Hier machte der einstige RIAS-Programmdirektor Ewing - wenn auch mit zwanzigjähriger Verspätung - sensationelle Eingeständnisse über den „Volksaufstand“ Er erklärte, dass der größte Teil der damaligen politischen Aufrufe und Losungen jener Juni-Tage in der RIAS-Redaktion in der Kufsteiner Straße zu Stande gekommen, und die Ereignisse ohne den RIAS überhaupt nicht möglich gewesen wären.

(aus: Kotulla, Reiner: Dagebliebene, Berlin 2020, S.62ff)

Lesermeinungen

Gerald aus Suhl meint:

Es ist wirklich an der Zeit, den "Totschlagkeulen" des Klassegegners (Antistalinismus/Antikommunismus usw.) immer und immer wieder Fakten entgegenzustellen, die der historischen Wahrheit entsprechen.

Was sagte doch Bertolt Brecht über die Wahrheit?

„Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher!“

(„Leben des Galilei“)

Ihr habt mit Eurem „rotinfo sonneberg“ zum Thema "Der räuberische Überfall der Hitlerfaschisten auf die friedliebende Sowjetunion am 22. Juni 1941" einmal mehr aufgezeigt, dass es bitter notwendig ist, die Bildung in unserer Partei voran zu bringen. Für alle Mitglieder ist das erforderlich.

Wissen ist eine entscheidende Waffe in den Köpfen der Besitzlosen und Ausgebeuteten, denn mit Wissen handeln diese **bewusst**.

Weitere Informationen finden sich auf den Webseiten der Wochenzeitung „unsere Zeit“

<http://www.unsere-zeit.de/>



Impressum

rotinfo sonneberg, Hrsg.: DKP-Grundorganisation Sonneberg, (V.i.S.d.P).

Redaktion: Brigitte Dornheim, Reiner Kotulla. Erscheint unregelmäßig.

Leserbriefe, Anfragen, Artikelvorschläge (bis 3000 Zeichen mit Leerzeichen) an:

E-Mail: rotinfo-sonneberg.de oder reiner.kotulla@t-online.de

Wenn Du uns schreibst „Bitte nehmt mich aus dem Verteiler“, kommen wir dem sofort nach.